

Kriegswirren, Kriegslasten, Kriegsnot

Das Kirchspiel Everswinkel im Niederländischen Freiheitskampf und im Dreißigjährigen Krieg

Das deutsche Volk hat in seiner Geschichte zwei große Katastrophen erlebt: den Ersten und Zweiten Weltkrieg und den Dreißigjährigen Krieg. Während im Zweiten Weltkrieg die alliierten Bomberflotten die Städte zu Wüsten aus Schutt und Trümmern bombten und das Land infolge der bereits geschlagenen deutschen Wehrmacht und der schnellen Vorstöße der vollmotorisierten gegnerischen Armeen relativ verschont blieb, erwiesen sich die Städte hinter ihren Türmen und Mauern im 17. Jahrhundert als fast unangreifbar; die Last des Krieges trug das offene Land, die schutzlosen Dörfer und Höfe. Abgesehen vom Verlust eines Drittels seines Staatsgebietes und dem Erbe der Nazi-Verbrechen erholte sich Deutschland nach 1945 überraschend schnell von den Verheerungen; nach dem Dreißigjährigen Krieg aber gab es keinen Marshall-Plan.

Das Verhängnis für das Kirchspiel Everswinkel begann im Jahre 1590, als niederländische Truppen die Pfarrei Everswinkel überfielen und plünderten. Sie führten den Einwohnern des Dorfes und des Münsterlandes nachdrücklich und erbarmungslos vor Augen, dass ihre Heimat im niederländischen Freiheitskampf keine Oase des Friedens bildete, sondern auch Kriegsschauplatz war.¹

Mit der Hinrichtung der aufständischen Grafen Egmont und Horne 1568 begann dieser Krieg, der erst mit dem Westfälischen Frieden von 1648 endete und den Niederlanden die Unabhängigkeit garantierte. Gegen die Zentralisierungsbestrebungen der spanischen Krone (Philipp II.) forderte der niederländische Adel ein größeres Mitbestimmungsrecht. Etwa gleichzeitig fassten Calvinisten in den nördlichen Provinzen Fuß und verschärften die Gegensätze; hinzu kamen wirtschaftliche und soziale Spannungen, die sich in Unruhen entluden (Bilderstürme). Zur Wiederherstellung stabiler Verhältnisse entsandte Philipp II. 1567 ein großes Heer unter dem Oberbefehl des Herzogs Alba. Mit gnadenloser Härte ging er seine Aufgabe an.² Als Beleg sind Eroberung und Schicksal der Stadt Haarlem anzuführen. Nach siebenmonatiger Belagerung ergab sie sich; die Einwohner wurden geschont, aber: *„Der spanische Feldherr lässt die Garnison wegen Hochverrats zum Tode verurteilen, insgesamt 2300 Mann. Den Glücklicheren wird die Kehle durchgeschnitten, doch als der Arm des Henkers müde wird, binden die Soldaten die verbleibenden Gefangenen Rücken an Rücken und ersäufen sie im Fluß.“*³ Das Ergebnis solcher Methoden ist nachvollziehbar. *„Albas Regime versetzt die“* (niederländischen, Anm. d. Verf.) *„Provinzen in Schrecken. 60.000 Menschen flüchten bis 1573 ins Ausland.“*⁴ Es entwickelte sich ein Kleinkrieg, oder, wie die Amerikaner ihn nennen, ein asymmetrischer Krieg, der, wie die Erfahrung der jüngsten Vergangenheit in Afghanistan und im Irak zeigt, militärisch nicht zu gewinnen ist. *„Alba berichtete dem König: ‚Ich habe Anweisung gegeben, sie (die Vandalen, die Pfaffen der Haeretiker und jene, die Waffen gegen Eure Majestät erhoben haben) alle hinzurichten.“*⁵

Das Vorgehen der Spanier in den Niederlanden mag das spätere Verhalten der holländischen Truppen im Münsterland vielleicht erklären.

Bei der räumlichen Nähe und den engen Beziehungen zwischen Holland und den

westfälischen Gebieten nimmt es nicht wunder, dass das Münsterland in die Kriegswirren hereingezogen wurde, wie die Kirchenrechnungen der Pfarrei Everswinkel ausweisen. Sie wurden erst seit 1601 geführt (oder sind von da ab an erhalten) mit einer Unterbrechung von 1618 bis 1652 und anschließend, leider nicht lückenlos, bis 1691 unter Pastor Cappius (1690 – 1711) fortgesetzt.⁶ Aus der ersten Dekade des 17. Jahrhunderts sind nur wenige Nachrichten über militärische Bewegungen verzeichnet und betreffen, soweit ersichtlich, ausschließlich spanische Einheiten, so dass man vermuten darf, dass sie der Sicherung des Nachschubs entlang der Rheinlinie dienten oder dass die Spanier das hiesige Gebiet als Musterungs- oder Rückzugsraum nutzten.

Am Sonntag nach Praesentatio Mariens (Maria Opferung) 1601 verpflegte der Everswinkeler Kirchspielswirt eine spanische Abteilung für vierzehn Taler;⁷ 1604 zahlte das Kirchspiel dreißig Reichstaler als Kriegskontribution an die Spanier. Als in einem benachbarten Dorf meuternde Söldner lagerten, - ein Beweis, dass es sich um reguläre Einheiten handelte - waren neun Schilling Botenlohn fällig. Im selben Jahr bot man einem Fähnrich einen Taler an, seinen dreißig Soldaten neunzehn Schilling, damit sie im Dorf nicht übernachteten. Ähnlich verfuhr der Pastor von Everswinkel, der, vermutlich 1609, in „Abkaufung“ von in Freckenhorst einquartierten Landsknechten acht Reichstaler der Kirchspielkasse entnahm und am 11. Januar 1609 dem in Alverskirchen untergebrachten spanischen Kriegsvolk dreizehn Taler aushändigte.

Waffenstillstand

Nach einem vierzigjährigen Waffengang vereinbarten die nördlichen protestantischen, in der Utrechter Union vereinigten Provinzen (1579) mit dem spanischen König Philipp III. (1598 – 1621) 1609 einen Waffenstillstand, der bis 1621 dauern und sie vor weiteren Kampfhandlungen schützen sollte.

Trotz der Waffenruhe geriet das Kirchspiel Everswinkel immer stärker in den verheerenden Strudel der Kriegsfurien. Die verantwortlichen Männer der Pfarrei, die Provisoren und Buerrichter, müssen über gute Informationen verfügt oder böse Vorahnungen gehabt haben, denn am Dienstag nach Pfingsten des Jahres 1610 berieten sie im Kirchspielshaus „wegen der Gefahr des Kriegsvolkes“ und „wegen Missverständnis“ (Streit, Anm. d. Verf.) mit den Hoetmarschen und verzehrten dabei an Speis und Trank „eineinhalb marc“. Leider ist über Inhalt und Ergebnis der Beratung nichts zu erfahren; geirrt aber haben sich die Vorsteher des Kirchspiels nicht.

Um das Geschehen auf lokaler Ebene in den Jahren nach 1610 zu verstehen, bedarf es eines Blickes auf das Heerwesen der damaligen Zeit. Seit den Siegen der Schweizer Eidgenossen über habsburgische und burgundische Ritterheere im 14. und 15. Jahrhundert hatte der in schwerer Rüstung gewappnete Einzelkämpfer zu Pferde seine schlachtentscheidende Bedeutung verloren. An seine Stelle trat der geschlossene Verband organisierter Infanterie, die nach einheitlicher Führung diszipliniert bei völliger Unterordnung des Einzelkämpfers focht. Im 16. Jahrhundert bestand eine militärische Einheit etwa zur Hälfte aus Pikenieren, bewaffnet mit 4m bis 4,50m langen Spießen und zur anderen Hälfte aus Musketieren, ausgerüstet mit einer Handfeuerwaffe, der Muskete, mit einer Schussweite von 200m. Das umständliche und langwierige Laden -bis zu zwanzig Griffe waren erforderlich- verlangte eine gesonderte Verteidigung der Schützen während dieses Vorgangs, die Aufgabe der Pikeniere. Die Handhabung beider Waffen verlangte viel Geschick und Übung,

und nur Berufskrieger waren in der Lage, den Erfordernissen der neuen Kriegstechnik und Kriegstaktik nachzukommen. Im Heer dienten nun Söldner. Ein Drittel einer solchen Armee bestand aus Kavallerie, die auch in geschlossenen Verbänden kämpfte und mit Pistolen oder Lanzen ausgerüstet war. Sie wurde gedrillt, um komplizierte Bewegungen ausführen zu können und vermochte dann bei ihrem Einsatz durchschlagende Erfolge zu erzielen.

Drohte ein Krieg, verpflichtete der Landesherr einen Führer, der mit einem Stab von Offizieren eine Truppe aufstellen und ausbilden konnte. Die geworbenen Männer dienten für Sold und Beute, sie waren keinem Staat, keiner Regierung verpflichtet; Nationalität und Religion spielten keine Rolle und blieben unberücksichtigt. Vereidigt waren die Söldner auf die Fahne, der sie die Treue schworen. Wurde sie erobert, stand es ihnen frei, ihr zu folgen. Der Zusammenhalt der Einheiten war nur gewährleistet, wenn der Sold pünktlich gezahlt wurde, ansonsten löste sich die Disziplin auf.⁸

Der Unterhalt eines solchen Heeres überstieg vielfach die finanziellen Möglichkeiten der Staaten und Territorien und ihrer unterentwickelten Verwaltung. Deshalb entließ man die Truppen, sobald die Feindseligkeiten aufhörten, zum Teil ohne dass den einfachen Soldaten der rückständige Sold ausgezahlt wurde. Sie blieben sich selbst überlassen. In einen zivilen Beruf zurückzufinden war nicht einfach, war oft auch nicht gewollt, und so zogen sie bis zur nächsten Anwerbung einzeln oder in Gruppen im Land umher.⁹

Und die Auswirkungen eines so organisierten Wehrwesens? In dem Buch: „*Herzog Christian von Braunschweig*“ schildert Dr. Albert Weskamp die Zustände mit folgenden Worten: *„Mehr und mehr häuften sich die Klagen über die Ausschreitungen herrenloser Knechte und umherschweifender Frauenspersonen, von Bettlern und Zigeunern. Von einem Kirchspiel streiften sie zum anderen und bedrohten und bedrängten die Eingesessenen. Schon im Jahre 1609 waren strenge Befehle gegen solche verdächtige Personen erlassen; man sah sich nunmehr veranlasst (am 10. März 1620 und am 1. März 1621) dieselben zu erneuern und fernerhin alle vier Monate von den Kanzeln von neuem abkündigen zu lassen. Bei hoher Strafe wurde verboten, solchem Gesindel irgendwie Vorschub oder Unterschleif zu leisten. Die einzelnen Gemeinden sollten sich zu gemeinsamer Abwehr verbinden. Alles unnütze Volk, welches die Landstraßen verlasse, um die Landbewohner zu beschweren, solle aufgegriffen und der Reichsordnung gemäß ‚mit Rutenstreichen, Aufbrennung der Malzeichen oder dergleichen Strafen‘ gezüchtigt werden.“*¹⁰

Wie die, zugegeben, äußerst spärlichen wortkargen Nachrichten aus Everswinkel erweisen, schreckten selbst solch brutale Strafen die „*gartenden Knechte*“ (entlassene Söldner) und ihr mitlaufendes Gefolge (Frauen und Kinder) nicht ab, das platte Land heimzusuchen. Im Jahre 1612 zahlte der Pastor Everswinkels fünfundzwanzig Schilling an „*schamler anlopende (r) Kriegslude*“ und „*ock uthlandische Arme*“. In den vorhergehenden Jahren hatte das Kirchspiel durchziehende Scharen verschiedenster Herkunft mit Geld und Verpflegung versorgt (versorgen müssen?). Im Einzelnen: am 23. Januar 1610 übergab man zwölf Taler an in Ennigerloh lagernde spanische Truppen; am 24. Mai desselben Jahres hielten in Freckenhorst untergebrachte brandenburgische, mit Holland verbündete Scharen die Hand auf und erhielten fünfunddreißig Reichstaler; dem Führer einer Gruppe namens Balzer reichte man zwei Taler, damit er von weiterer Bedrückung Abstand nehme. Als Reiter zu Fuß im Ort eintrafen, schenkte man dem Führer Wein und den Söldnern eine Tonne Koit (ein Dünnbier) zu zwei Reichstalern ein. Am 11. Juni 1611 langten Rietbergsche, mit dem Stift Münster befreundete Reiter nachts im

Dorf an und verursachten Unkosten von dreißig Reichstalern; brandenburgische Reiter erhielten fünfundzwanzig Taler – die Aufwendungen für beide Truppenteile beliefen sich auf 57 Reichstaler und zwei Schilling. Münstersche Reiter ließen sich im selben Jahr im Kirchspielhaus und beim Bauern Bertelwick (Brockhausen) für eineinhalb Taler verpflegen. Die Küsterei beherbergte neun Reiter, zahlte sieben Schilling und lieferte einen Scheffel Hafer; das Kirchspielhaus bot weiteren sieben Reitern Unterkunft.

Es mag Zufall sein oder Versehen oder die Realität wiedergeben, jedenfalls vermerkten im Jahre 1613 die Kirchenrechnungen keinen Durchmarsch oder Aufenthalt von Militär. Und als im folgenden Jahr die Niederschriften fortgesetzt wurden, änderte sich sowohl die Anzahl wie auch der Charakter der Streitkräfte. Doch lassen wir den Befund zunächst sprechen.

1614 hielten sich zweimal „*etliche neue*“ spanische Soldaten im Dorf auf, denen man drei Reichstaler und acht Schilling überreichte.

1615 wurden Führer und Soldaten für fünfzehn Schilling verpflegt; im Februar desselben Jahres fand sich der junge Graf zu Stirum, ein Parteigänger der Holländer, mit 180 Reitern im Dorf ein; im Mai erhielt „*unser gnädigster Fürst zu Münster*“ mit 34 Reitern Unterkunft; kurz darauf traf eine brandenburgische Abteilung ein, der man Geld und Verpflegung gewährte; im August übernachtete Graf Ernst Reuter mit 65 Reitern; am 31. August gewährte man 33 münsterschen Berittenen im Kirchspiel Quartier, am 3. Oktober beherbergte die Pfarrei die Gemahlin des Grafen Ernst von Nußam (?) zwei Nächte lang für 125 Reichstaler, und schließlich fielen 36 Taler am 5. Oktober für „*hense Reuter*“ an.

Bis zu diesem Zeitpunkt blieben die Beziehungen zwischen Militär und Zivilbevölkerung, den Akten nach zu urteilen, offensichtlich friedlicher Natur. Nachrichten von Gewaltakten, Übergriffen, Misshandlungen oder Erpressungen fehlen. Anscheinend bemühten sich beide Seiten, Ruhe und Frieden zu wahren. Die zivilen maßgebenden Stellen, an erster Stelle ist der Pastor zu nennen, bedienten sich einer Methode, die sie „*Abkaufen*“ nannten. Man versorgte die durchziehenden Söldner mit Unterkunft und Verpflegung und bot ihnen Geld, um sich vor Repressalien und Plünderungen zu schützen, und das gelang im gegenseitigen Interesse, denn die Söldner erhielten das, was sie brauchten, und der Besitz der Einwohner wurde geschont. Allerdings kostenfrei war der Handel nicht.

Wie man aus der Aufstellung der Einquartierungen ersehen kann, hielten sich seit 1614 reguläre Verbände beider gegnerischen Parteien im Münsterland auf. Sie unterstanden Führern, traten geschlossen auf und waren damit kampffähig. Deutet dieser Sachverhalt auf eine Vorbereitung auf neue kriegerische Aktivitäten, auf eine Wiederaufnahme des Konfliktes hin?

Das gewaltlose Miteinander von Militär und Zivilbevölkerung endete jäh, als am Tag des Bischofs Martinus (12. November) 1615 etwa eintausend Söldner der Generalstaaten („*Statisch Kriegsvolk*“) mit Geschütz auf dem Marsch nach Braunschweig das Dorf heimsuchten und „*unüberwintlichen Schaden*“ anrichteten.

Der Konflikt um die Rheinlinie

Der König von Spanien hatte den Waffenstillstand von 1609 nicht geschlossen, um in Friedensverhandlungen einzutreten, sondern um frische Kräfte für einen neuen Waffengang mit dem Ziel der Rückgewinnung der Niederlande zu sammeln, denn dieses Gebiet im Nordwesten Europas war zu wertvoll, um es aufgeben zu können.

C.V. Wedgwood urteilt: „*Falls die blühenden nördlichen Provinzen*“ (der Niederlande, Anm. d. Verf.) „*wiedergewonnen werden konnten, war die wirtschaftliche Gesundung des gesamten spanischen Reiches möglich.*“¹¹

Die Voraussetzungen dafür waren vorhanden. Spanien beherrschte den größten Teil Italiens, den Oberrhein, Burgund, seine Armee galt als die beste Europas, und es besaß die Mittel zu ihrem Unterhalt, denn die Erträge der Silberminen der Neuen Welt dienten ihrer Versorgung, das Rekrutierungsgebiet Oberitalien stand ihm zur Verfügung und mit Ambrogio Spinola befehligte ein Mann das Heer, der der Aufgabe gewachsen war. Als Operationsbasis eigneten sich die Spanien treu gebliebenen südlichen Niederlande.¹²

Um den Nachschub an Truppen, Geld und Material zu sichern, bedurfte der spanische König der Rheinlinie.

Bei den damaligen Transportbedingungen, im wesentlichen Pferd und Wagen, und den Straßenzuständen waren der Wasserweg und Schiffe das tragfähigste Transportsystem. Der Mittelrhein war geschützt durch den Spanien - Habsburg liierten Erzbischof von Köln -seit 1612 zugleich Bischof von Münster-, den Erzbischof von Trier und den neuen Herzog von Jülich und Berg. Aber zwischen ihnen und dem Oberrhein schob sich eine achtzig Kilometer lange Barriere, das Machtgebiet des calvinistischen Kurfürsten von der Pfalz, und solange die bestand, war die Zufuhr zu den aufständischen Provinzen gefährdet¹³ und umstritten und, wie bereits geschehen, damit das Münsterland bedroht.

Seit dem Jahre 1610 ist auch die Anwesenheit brandenburgischer Abteilungen in unmittelbarer Nachbarschaft Everswinkels, in Freckenhorst nachweisbar, wahrscheinlich um den Erbanspruch Johann Sigismunds von Brandenburg auf das Herzogtum Jülich – Kleve zu wahren. Der Kurfürst war 1613 zum Calvinismus übergetreten, hatte sich damit den Generalstaaten als Verbündeter angeboten, und als im Frieden von Xanten (1614) Cleve, Mark und Ravensberg an Brandenburg fielen, liefen die Verbindungen zwischen den Niederlanden und diesen neu-erworbenen Gebieten durch das Münsterland. Daher nahmen „*nun die Holländer ihren Weg durch das Münsterland, wenn sie ihren Garnisonen in Mark und Ravensberg neue Truppen zuführten. Damit wenigstens schneller Durchzug und Einhaltung guter Kriegszucht befördert werde, verstand man* (die fürstlich – münsterschen Räte, Anm. d. Verf.) *sich dazu Friedrich Heinrich von Nassau, dem Bruder des Statthalters der General-Staaten, jährlich in fünf Terminen ein Korrespondenzgeld von 11250 Thaler zu entrichten. Aber auch so waren immer und immer wieder Klagen vorzubringen über die Ausschreitungen, welche sich die niederländischen Soldaten sowie deren Offiziere im Lande zu Schulden kommen ließen. Sie beschränkten sich nicht allein darauf, Futter und Mehl für ihren Unterhalt zu verlangen, sondern erpressten auch Geld und Beisteuern und misshandelten die Eingessenen.*“¹⁴ Es sollte noch ärger kommen.

Kriegsvolk

Der tolle Christian

Nach dem Aufstand der protestantischen böhmischen Stände gegen den Kaiser in Wien trugen ihre Vertreter dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz die Königskrone an. In der Schlacht am Weißen Berge von den vom Kaiser herbeigerufenen Heer der Katholischen Liga unter Tilly vernichtend geschlagen, floh der Monarch in die Niederlande, ohne seinen Anspruch auf die Regentschaft aufzugeben. Das Heer der

Liga drängte nach; der Kriegsschauplatz verschob sich in die Wetterecke im Nordwesten Europas.

Zum Schutz der Kurpfalz und ihres geflüchteten Herrschers hielten sich drei Söldnerführer bereit und stellten Heere ins Feld: der Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach, der Graf Ernst von Mansfeld und der Herzog Christian von Braunschweig. Über ihr Eingreifen urteilt Golo Mann: *„Es war die Leistung dieser unglücklichen Häupter, eine improvisierte Front der Protestanten so lange zu halten, bis gewichtigere Mächte in sie eintraten.“*¹⁵

Unter diesen Heerführern spielte Christian von Braunschweig für Westfalen eine unrühmlich berühmte Rolle, die ihm im Volk den Namen *„der tolle Christian“* eintrug. Er war der zweite Sohn des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig – Wolfenbüttel und wurde vom zum protestantischen Glauben übergetretenen Kapitel des reichen Stifts Halberstadt zum Bischof, zum Landesherrn gewählt. Allein ihm stand nicht der Sinn nach der ruhigen Herrschaft über ein Territorium, sondern, wie er selbst bekannte, nach Kriegeruhm, Reichtum und Macht.¹⁶

An den Höfen seines Schwagers Moritz von Oranien und seines Onkels, des Königs Christian von Dänemark, erhielt er das erforderliche Rüstzeug für seine militärische Laufbahn.¹⁷

Allerdings fehlten ihm die benötigten finanziellen Mittel und der territoriale Rückhalt zur Aufstellung einer kampfkraftigen Armee. Er erkannte, dass in einem entmilitarisierten, nicht verteidigungsbereiten und verteidigungsunwilligen -mit Ausnahme der Städte- Land durch Drohung von Gewaltanwendung und Erpressung mit dem Druckmittel und dem Rückhalt eines Heeres die für den Unterhalt notwendigen Gelder zu beschaffen waren.

Im März 1620 traf er in Holland den Pfalzgrafen und dessen reizende Gemahlin Elisabeth Stuart, verfiel ihrem Charme und gelobte, ihr die böhmische Königskrone wieder zu gewinnen. Als ein erster Versuch, sein Versprechen wahrzumachen, durch ein verlorenes Gefecht mit dem Grafen Anholt am 20. Dezember 1620 vereitelt wurde, zog er sich ins Bistum Paderborn zurück, um neue Truppen anzuwerben und durch Brandschatzung sein Heer aufzurüsten.¹⁸ Der Einfall traf das Land völlig unvorbereitet und wehrlos. Während die befestigte Stadt Warburg seinen Angriff abweisen konnte, wurde die umliegende Landschaft verwüstet. *„Raubend und plündernd zogen die Söldnerscharen umher, von Hof zu Hof, von Dorf zu Dorf.“*¹⁹ *„Die Drohbriefe, welche sie den einzelnen Dörfern und Gehöften zustellten, um Lebensmittel und Geld zu erpressen, waren Brandzettel. Sie waren an allen vier Ecken angebrannt, oder zeigten ein eingebranntes Loch mit der schaurigen Umschrift. ‚Feuer, Feuer! Blut, Blut!‘“*²⁰ -Die berühmten Brandbriefe. Am 2. Januar 1619 bemächtigte sich Christians Unterfeldherr, der Graf Hermann Otto von Stirum, der Stadt Lippstadt mit Hilfe der protestantischen Einwohner, und Christian gewann damit eine feste Basis. Im Januar 1622 eroberte er die Stadt Soest, wo ihm der Paderborner Domschatz im Werte von 330.000 Talern und später der Erbschatz des verstorbenen Bischofs Dietrich von Fürstenberg von fünfzig Zentnern Silber an Reichstalern und dreiundsechzig Säcken mit Gold, ein jeder im Wert von 500 Reichstalern in die Hände fiel.²¹ Ende Januar 1622 zog er in Paderborn unter dem Jubel der protestantischen Einwohner ein und bemächtigte sich des verbliebenen reichen Domschatzes.²²

So finanziell gesichert, konnte er darangehen, neue Truppen zu werben und auszurüsten. Ende September 1621 hatte seine Heeresmacht 1.500 Reiter, 3.000 Fußsoldaten und 6 Geschütze gezählt.²³ Nun konnte er sich zusehends verstärken.

Angesichts der drohenden Nähe des Halberstädters suchten Abgesandte der münsterschen Regierung ihn im Januar 1622 in Lippstadt zwecks Unterhandlungen auf. Schon zu Beginn der Audienz beklagte Christian sich über die münsterschen Stiftssoldaten („*Hahnenfedern*“) im Allgemeinen und besonders aber über die Besatzungen in Harsewinkel, Nottuln und Everswinkel. Nur gegen eine Abfindung war er bereit, das Münsterland zu schonen, „*doch wäre es ihm gleich, ob es geschehe*“ (die Zahlung einer Abfindung, Anmerkung d. Verf.) „*oder nicht, denn er wäre der Stifter Feind, wolle gestracks morgen wegen unserer recusation etliche Dörfer brennen lassen.*“²⁴ Er forderte zunächst 50.000 Taler, ließ sich auf 30.000 Taler herunterhandeln, die er aber sofort haben wollte. Am 31. Januar übergaben ihm die Gesandten 8.000 Taler, am 2. Februar die restlichen 22.000 Taler.²⁵ Daraufhin versprach er, Schonung üben zu wollen.

Dennoch, trotz der erkauften Zusagen von Sicherheit Christian hielt sich nicht an die Abmachung vom Januar 1622. Die Drangsalierung der Bevölkerung, Einquartierungen, Raub, Plünderungen, Niederschießen und Zwangsrequisitionen dauerten fort. Am 3. Mai 1622 fiel er mit Heeresmacht in das Stift Münster ein. Endlich mit Datum vom 12. Mai 1622 unterschrieb er einen Revers (Verpflichtung), er werde sich aller Feindseligkeiten und Bedrückungen enthalten und auf alle Ansprüche verzichten,²⁶ und marschierte ab, um den Kampf für den Kurfürsten von der Pfalz wieder aufzunehmen.

Im Sommer 1623 betrug die Heeresstärke des Herzogs Christian von Braunschweig: 16.000 Fußsoldaten, 5.900 Reiter und 16 Kanonen,²⁷ das Ergebnis seiner durch Erpressungen finanzierten Aufrüstung.

Die Fleckensteiner

In einem Schreiben an die fürstlich – münsterschen Räte vom April 1622 berichtete Johann Schencking, Besitzer des Hauses Beveren, an der Grenze zwischen Osnabrück und Tecklenburg gelegen: „*Über Everswinkel, Alverskirchen, Horstmar (wohl Hoetmar?, Anm. d. Verf.) und Freckenhorst setzten die Fleckensteiner ihren Marsch unter gleichen Verheerungen fort.*“²⁸

Wer waren diese Fleckensteiner, die Everswinkel heimsuchten? Sie gehörten zu den Söldnerabteilungen, die im Auftrag des Markgrafen von Baden zur Verteidigung der Kurpfalz und des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz geworben wurden und sich später dem Herzog Christian von Braunschweig unterstellten. Und was bedeutet „*unter gleichen Verheerungen*“?

Auskunft gibt das Schicksal des Dorfes Greven. Zwei Nächte lang lagen die Fleckensteiner dort in Quartier. „*Die armen Einwohner brachten, was nur immer in ihrem Vermögen stand, aber die wilde Soldateska ließ sich nicht im Zaume halten. Stall und Kornkammer des Landmannes wurden ebenso gänzlich ausgeplündert wie die Lagerhäuser der Kaufleute, die adeligen Güter wie das Besitztum jedes einzelnen Bürgers. Selbst die Kirche wurde aufgebrochen und alle Wertsachen aus den Truhen entführt. Was nicht auf die Schiffe verladen werden konnte, wurde in übermütiger Weise zerschlagen.*“ „*.....aus Milte und Fühtrup (sic!) wurden alle Pferde mitgenommen, so dass es unmöglich war, die Äcker weiterhin zu bewirtschaften; die Bauerschaft Vadrup hatte allein 51 Pferde eingebüßt.*“.....

„*Auch mussten nicht nur für die feindlichen Scharen alle Lebensmittel unentgeltlich hergegeben werden, sondern man wusste auch die Eingesessenen durch Fesseln und*

Prügel zu zwingen, mit ihren Sparpfennigen hervorzurücken: der eine gab zehn, der andere zwölf, ein dritter sechzehn und wieder ein anderer musste zwanzig Thaler geben.“²⁹ Nicht von ungefähr hielt sich in der Nachwelt der üble Ruf der Fleckensteiner.

Um die Jahreswende 1619/20 führten die Räte in Münster Klage, dass die Streitkräfte in den niederländischen Grenzstädten Groningen, Nimwegen, Grave, Campen, Zwolle, Zutphen und Jülich das Stiftsgebiet überfielen, von Ort zu Ort streiften und durch ihre Plünderungen das Land in solche Bedrängnis brachten, „dass es den armen ausgeöseten Unterthanen länger auszustehen ganz und gar unmöglich sei; wenn nicht bald Abhilfe geschehe, würden sie alles daran geben und den Bettelstab in die Hand nehmen müssen.“³⁰

Als Christian von Braunschweig im Mai 1622 aus den Stiftern Münster und Paderborn abzog, überließ er das von ihm eroberte und besetzte Gebiet den Holländern. Lippstadt und Sparenberg unterstanden seitdem dem Gouverneur Wilhelm de Viri.

Von der ostfriesischen Grenze zurückgerufenen stiftischen Regimentern versuchten die Niederländer den Durchmarsch zu verwehren, mussten sich aber der Gewalt beugen, wobei Plünderungen und Brandschatzungen nicht ausblieben. Als Vergeltung verübten die Holländer einen Überfall auf Oelde, brandschatzten am 31. Januar 1623 die Dörfer Everswinkel und Alverskirchen und führten den Pfarrer von Alverskirchen als Geisel fort.³¹

Weitere Einzelheiten sind nicht bekannt. Aber nach dem früher beschriebenen Vorgehen beutegieriger Söldnerscharen und ihrem Wüten ist es unschwer, sich von den Auswirkungen auf die beiden Orte und ihrem Zustand nach Abzug der Bewaffneten ein Bild zu machen.

Der Gouverneur de Viri schrieb am 6. Februar 1623 an die fürstlichen Räte in Münster: „Daß er mit jenen Scharen, welche Alverskirchen und Everswinkel überfallen hätten, in Beziehung stehe, werde ihm von Verleumdern fälschlich an den Hals gelogen.“³²

Und die stiftseigenen Truppen?

Nach dem, was über Zulauf und Rekrutierung der Söldnerheere bekannt ist, nimmt es nicht Wunder zu erfahren, dass selbst die Truppen, denen der Schutz der Bevölkerung anvertraut war, sich nicht scheuten, ihre Schutzbefohlenen auszubeuten. Die fürstlichen Räte von Münster berichteten dem Landesherrn, dem Kurfürsten Ferdinand, dass auch nachdem man die Einheiten des Grafen Anholt, -ein Feldherr der katholischen Liga- auf die Wigbolde und kleineren Ortschaften verteilt, „... ihnen ihres Unterhalts Ordinanz gemacht, selbige auch wirklich mit Wein, Bier und stattlichen Traktamenten nach Standesgebühr, auch zum Überflusse, versehen’ gewesen seien, habe man nicht ‚einige Besserung gespürt;’ sie hätten nach wie vor ‚den Feinden gleich das Land verheert, allenthalben impune geschätzt und geplündert, alles aufgeatzt und das trockene Brot nicht übrig gelassen.“³³

Die Nachwirkungen des Krieges

An den Angaben in den Kirchenrechnungen von 1665 bis 1667 ist zu ersehen, dass zu dieser Zeit neunundzwanzig Stätten im Kirchspiel „wüst“ standen. Bei dreien heißt es „ganz ruiniert“, „ganz zerfallen“ und „wost und verfallen“. Zu einem Heim vermerkt der Schreiber, es sei von einer „schlechte“(n) Frau bewohnt, deren Mann sich anwerben ließ, („zum Krieg gelaufen“), ein anderer Mann schloss sich Söldnern an, und eine Familie galt als „arm“. „Wüst“ bedeutet also nicht unbedingt, dass die

Höfe und Häuser leer standen und so verfielen, wohl aber dass die dazu gehörenden Ländereien nicht bearbeitet wurden und die Ernährung nicht sichergestellt war.

Zur Untersuchung der Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges wurden aus einsichtigen Gründen die Quellen nur einiger Höfe der Bauerschaft Müssingen der Gemeinde Everswinkel bearbeitet. Aus dem Jahre 1657 liegt ein Bericht über den Zustand des Hofes Suttorp vor: „*Designatio pertinentiarum und Beschaffenheit des Gebeudes una cum oneribus pradii suttorps parochia Everswinkel.*“³⁴ Das Prinzipalhaus ist gar groß und lank, das Dack mit geschnittenen Latten versehen, aber zumalen dacklois (dachlos, Anm. d. Verf.) und der binnen soll gantz entblößet, dafern man demselben nicht ball zuhülf kommet, wird das ganze haus herunterfallen. Eine doppelte schuir (Scheune, Anm. d. Verf.) von geschnittenen Holz, dieselbe alle Sparren entblößet, daher nich ball geholffen, wirt kein Zweifel, daß alles verloren gehe. Ein Spannbackhaus ist auch dacklos. Füerm Hoff ist keine Porte, alles liegt zumalen offen, in Summa eß dauch (taugt, Anm. d. Verf.) alles nicht und wird das Erbe bei itziger Coloni (Bauer, Anm. d. Verf.) nicht oder gar schwerlich zu helfen sein, gestalt er noch Pferde noch Kühe, sondern allein mit seiner Frau samt neun kleinen Kindern das Haus bewohnt.“³⁵

Noch 1682 lag das Erbe „wüst“. Der Zustand dieses Hofes war kein Einzelschicksal, denn 1671 gab es nach einer Aufzeichnung „*deren verwüstete Erben, Kotten und Häusern Kirspels Everswinkel*“ noch 44 leerstehende Höfe, bzw. nicht ausgetane Ländereien, die deshalb als „wüst“ geführt wurden.“³⁶ 1498 zählte Everswinkel 117 Stätten, viel mehr werden es zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges auch nicht gewesen sein.³⁷ Bei der weiteren Durchsicht der Akten einzelner Höfe stößt man auf folgendes Phänomen.

Der Hof Schulze U. nahm im 17. Jahrhundert diese Gelder auf: am 29.1.1630 26 Reichstaler „*zu kundtlichen Nutz ihres Erbes als zur Abstatt und Bezahlung bei dießen misswachsenden (?) Jahren*“³⁸, 1649 60 Reichstaler³⁹, 1664 wurde ein Schuldschein über 60 Reichstaler vorgelegt⁴⁰, 1699 ein Schuldschein aus dem Jahre 1618 über 50 Reichstaler⁴¹, insgesamt 196 Taler. 1694 pachtete ein Theodor Hettrup den Hof, dem aber im Jahre 1700 schon mitgeteilt wurde, dass er den Hof räumen müsse, wenn er Schatzung und Pacht nicht bezahle. Er hatte viele Schulden gemacht und unberechtigt Holz gefällt. 1713 musste er den Hof verlassen; die Familie erhielt die Freiheit.⁴² Den Nachfolger ereilte das gleiche Schicksal. Bereits 1722 musste er sich beim Gografen wegen unberechtigten Schlagens von Bäumen verantworten,⁴³ 1725 war das Mobiliar vom Rezeptor schon verkauft worden, daher sollte mit dem Verkauf des Kornes auf dem Felde die Schulden beglichen, der Hof sollte für vier Jahre verpachtet werden.⁴⁴

1722 ordnete die Domkellnerei an, dass der Gograf den Schulzen Z. wegen unberechtigten Holzhauens nach der Vehrt (Sitz des Gografen zu Telgte) zu bringen habe, die Mobilien sollten verkauft, die Ländereien verpachtet werden – der Schulze entzog sich der Festnahme durch die Flucht.⁴⁵

Der Inhaber des Hofes R. war 1714 so verschuldet, dass das Erbe für vier Jahre dem Vogt zu Telgte verpachtet wurde. 1726 beliefen sich die Schulden auf 1.212 Reichstaler und 14 Schilling; 1733 ließen sich die Gläubiger nicht mehr abweisen, so dass die Stiftsdamen in Freckenhorst die Schulden beglichen, um den Besitz des Hofes zu sichern.⁴⁶

Als 1694 die Witwe R. den Sterbefall ihres Mannes bezahlen sollte, musste sie bekennen, dass außer einer Restschuld von 45 Talern aus dem letzten Gewinn noch

viele Schulden auf dem Hof lasteten, „so sie schwerlich durchkommen“. Der Sterbefall wurde bis auf zwanzig Taler erlassen.⁴⁷ 1738 war der Hof wüst. Als sich im selben Jahr ein Bauer fand, den Hof zu übernehmen, wurde ihm der Gewinn geschenkt,⁴⁸ ein deutliches Zeichen für den Zustand des Hofes.

Der Befund nach Durchsicht der Akten ist eindeutig. Alle untersuchten Höfe der Bauerschaft Müssingen befanden sich um 1700 so sehr in finanziellen Schwierigkeiten, dass die Bauern ihre Schulden nicht mehr zurückzahlen konnten, sie teilweise zum Ausweg des unberechtigten Holzhauens griffen, um zu Geld zu kommen, und schließlich gezwungen wurden, den Hof zu verlassen.

Zur Vervollständigung und Abrundung dieser Angaben mögen die Verbindlichkeiten der Gesamtpfarrei dienen. 1671 verzeichnete der Schreiber, man habe 382 Taler, 12 Schilling und einen halben Pfennig mehr ausgegeben als empfangen, und so blieb das Kirchspiel an die hunderttausend Taler schuldig, eine für die damalige Zeit und für das kleine Dorf ungeheure Summe. Der Everswinkeler Schreiber sah sich gemüßigt, diese Feststellung mit einer bitteren persönlichen Fußnote zu versehen: die Lasten seien so hoch, dass er, der Schreiber, kaum sein halbes Gehalt habe.⁴⁹



Hof Suttorp, Everswinkel. Prozedurausf. Hofent. Müssingen.

Der Hof Suttorp, Müssingen 41, mit dem charakteristischen Stufengiebel, Federzeichnung von Albert Reinker, 1986

Quellen und Literatur

- 1) Erwin Buntenkötter, Everswinkel, Bilder aus seiner Vergangenheit, in: 1887 – 1987, 100 Jahre Volksbank Everswinkel eG., Everswinkel. März 1987, S. 32.
- 2) Diarmaid McCulloch, Die Reformation 1490 – 1700, Deutsche Verlags-Anstalt, München 2008, S. 413 ff.
- 3) Susanne Frömel, Der Henker des Königs, in: Geo Epoche, Nr. 31, Als Spanien die Welt beherrschte, S. 98.
- 4) Frömel, S. 99.
- 5) Frömel, S. 99.
- 6) Diözesanarchiv Münster; Pfarrarchiv Everswinkel, A 8a. Dort auch die folgenden Belege zu rein lokalen Vorgängen.
- 7) Zum Vergleich: Ein Söldner erhielt ein Handgeld von einem Taler und ein Monatssold von vier und einem halben Taler. Dr. Albert Weskamp, Herzog Christian von Braunschweig und die Stifter Münster und Paderborn zu Beginn des dreißigjährigen Krieges, Paderborn 1884, S. 55/56.
- 8) C.V. Wedgwood, Der 30 jährige Krieg, München-Leipzig 1996, S. 78/79.
- 9) Siegfried Fiedler, Taktik und Strategie der Landsknechte, Weltbild, Bonn 1985, S. 93/94.
- 10) Weskamp, Christian, S. 46.
- 11) Wedgwood, S. 24.
- 12) Wedgwood, S. 24.
- 13) Wedgwood, S. 46/47.
- 14) Weskamp, Christian, S. 23/24.
- 15) Golo Mann, Das Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges, in: Propyläen Weltgeschichte, Bd. 7, S. 171/172.
- 16) Dr. Albert Weskamp, Herzog Christian von Braunschweig und die Stifter Münster und Paderborn, Paderborn 1884, S. 8.
- 17) Weskamp, Christian, S. 6.
- 18) Weskamp, Christian, S. 42.
- 19) Weskamp, Christian, S. 48.
- 20) Weskamp, Christian, S. 50.
- 21) Weskamp, Christian, S. 70/71.
- 22) Weskamp, Christian, S. 72 ff.
- 23) Weskamp, Christian, S. 41/42 ff
- 24) Weskamp, Christian, S. 64.
- 25) Weskamp, Christian, S. 66 ff.
- 26) Weskamp, Christian, S. 130.
- 27) Albert Weskamp, Das Heer der Liga in Westfalen, Münster 1891, S. 287.
- 28) Weskamp, Christian, S. 124.
- 29) Weskamp, Christian, S. 125.
- 30) Weskamp, Christian, S. 27/28.
- 31) Albert Weskamp, Das Heer der Liga in Westfalen, Münster 1891, S. 175/176.
- 32) Weskamp, Liga, S. 177.
- 33) Weskamp, Liga, S. 222.
- 33) Pfarrarchiv Everswinkel, A 8a.
- 34) Aufzeichnung der Ländereien und Beschaffenheit des Gebäudes zusammen mit den Lasten des Guts Suttorp, Pfarrei Everswinkel.
- 35) Staatsarchiv Münster, Domkellnerei, Fach VI, Nr. 179 a-b.
- 36) Dr. A. Schröder, Der Raum Everswinkel, in 1100 Jahre Everswinkel St. Magnus, Festschrift der Gemeinde Everswinkel, S. 53. Der Begriff „wüst“ muss nicht unbedingt bedeuten, dass die Höfe unbewohnt waren und das Land brach lag. Im Heberegister der Domkellnerei ist zum Hof Schulze U. für die Jahre 1775 bis 1784 vermerkt „wüst, verheuert“. Der Hof war also verpachtet, nicht aber nach Eigenbehörigkeitsrecht ausgetan, Heberegister Nr. 46.
- 37) Dr. Schröder, a.a.O., S. 51.
- 38) Hofakten.
- 39) Domkellnerei, Protokolle, Bd. 5.
- 40) Domkellnerei, Protokolle, Bd. 6.
- 41) Domkellnerei, Protokolle, Bd. 10
- 42) Domkellnerei, Protokolle, Bd. 10 u. Rechnungen, Bd. 34.
- 43) Domkellnerei, Protokolle, Bd. 11
- 44) Domkellnerei, Protokolle. Bd. 12.
- 45) Domkellnerei, Protokolle, Bd. 12.
- 46) Staatsarchiv Münster, Stift Freckenhorst, Kapitel Nr. 81.
- 47) Stift Freckenhorst, Kapitel Nr. 4.
- 48) Domkapitel, Register B, Abt. XI, Fach 37, Nr. 1.
- 49) Diözesanarchiv Münster, Pfarrarchiv Everswinkel, A8a.